

Bedrängt

Einem Hilfswerk für Migranten in Texas droht die Schliessung. Der Papst nennt dies «Wahnsinn». **2**

Bombardiert

Wie Stein am Rhein am Ende des Zweiten Weltkriegs zum Ziel alliierter Bomber wurde. **8**

Beschönigt

«Es geht mir nicht toll», sagt Long-Covid-Patient Marco Muraro. Eine Unterbreitung. **10/11**



Mauro Mantovani

«Ein Friedensschluss in der Ukraine ist ferner denn je», sagt der St. Galler Militärhistoriker. **13**

AZ 3000 Bern 1

ANZEIGE



Der Bund

Samstag, 22. Februar 2025 — 176. Jahrgang, Nr. 44 — Fr. 5.50 (inkl. 2,6% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

«Viele Leute sehen keinen Fortschritt mehr»

Deutschland vor der Wahl Im Buch «Gekränkte Freiheit», das der Basler Soziologe Oliver Nachtwey zusammen mit Carolin Amlinger geschrieben hat, erklärt das Paar, wie es zu gesellschaftlichen Verhärtungen kommt. Im Interview erklärt Nachtwey, was das Misstrauen gegenüber der liberalen Demokratie mit dem hohen Anpassungs- und Leistungsdruck in unserer Gesellschaft zu tun hat. «Der Liberalismus scheint sein Glücksversprechen nicht mehr zu erfüllen, wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftlichen Fortschritt zu garantieren», sagt Nachtwey. Stattdessen sei die Ungleichheit in vielen Ländern stark gewachsen. (red) **Seiten 5/27**

Israel identifiziert zwei Kinderleichen

Tel Aviv Israel hat die Identität von zwei Kinderleichen bestätigt, die von der islamistischen Hamas im Gazastreifen übergeben worden waren. Bei der dritten von der Hamas übergebenen Leiche handle es sich jedoch nicht um deren Mutter. (SDA) **Seite 4**

Schwangerschaft für KMU ein Risiko

Mutterschutz «Das kann sich ein KMU nicht leisten», sagt Hermann Burkhard. Der Malermeister spricht über den Mutterschutz, der ihn teuer zu stehen kommt. Denn wenn Schwangere nicht arbeiten können, muss der Chef den Lohn trotzdem zahlen. Er fordert eine Schwangerschaftsversicherung. (red) **Seite 18**

Meinung & Analyse

«Die neutrale Schweiz steht vor einem Dilemma.»

Marcello Odermatt zur neuen Sicherheitslage und zur Unruhe, die Trumps zweite Amtszeit nach Europa bringt. **Seite 3**

Er bringt Literaten ans Licht



Charles Linsmayer Der Literaturhistoriker und -kritiker Charles Linsmayer hat vergessene Schweizer Literatur über Jahrzehnte hinweg beleuchtet. Sein neuestes Buch, «Die andere Schweizer Literatur», versammelt 50 Autorinnen und Autoren aus allen Landesteilen. (red) **Seite 25** Foto: Urs Jaudas

Mediziner fordern eine Offensive bei der Ausbildung

Gesundheit Ein Viertel der Ärztinnen und Ärzte geht bald in Pension – und der Bedarf an medizinischer Versorgung steigt.

Markus Brotschi

Die Schweiz bildet viel zu wenige Medizinerinnen und Mediziner aus. Nun sind gestern die Berufsverbände der Human- und der Tiermedizin sowie der Pharmazie und der Chiropraktik auf den Bundesplatz in Bern gegangen und haben wegen eines drohenden Versorgungsnotstands Alarm geschlagen. Sie fordern von der Politik, dass die Anzahl der Ausbildungsplätze an den Universitäten «substanziell» erhöht wird und die Zulassungsbedingungen für die Universitäten gelockert werden.

Insbesondere in der Humanmedizin wird sich der Ärztemangel in den kommenden Jahren noch akzentuieren. Ein Viertel der Ärztinnen und Ärzte ist

über 60 Jahre alt und geht bald in Pension. Bereits heute sind 40 Prozent der praktizierenden Mediziner nicht in der Schweiz ausgebildet worden, und die Abhängigkeit wächst weiter: Drei Viertel der neu zugelassenen Ärzte kommen inzwischen aus dem Ausland. Auch in der Zahn- und der Tiermedizin besteht eine grosse Abhängigkeit vom Ausland. Bei den neu zugelassenen Zahnärzten kommen fast 80 Prozent aus dem Ausland.

Für Humanmedizin wurde die Zahl der Studienplätze in den letzten Jahren bereits erhöht. Die Zahl der jährlichen Masterabschlüsse konnte von 900 auf 1300 gesteigert werden. Doch das reicht bei weitem nicht, um die Auslandsabhängigkeit zu verringern. **Seite 9**

Arbeiterkinder sind immer noch im Nachteil

Schule Die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm (74) übt Kritik am Bildungssystem: «Es beurteilt das Elternhaus der Kinder, nicht ihre Leistungen.» Was sie stört: In der Schweiz schaffen es nach wie vor nur wenige Arbeiterkinder ans Gymnasium. Bei den Empfehlungsverfahren im Kanton Bern würden Arbeiterkinder immer noch benachteiligt. Wie hoch die Hürden für alle aus einem nicht privilegierten Umfeld sind, weiss die emeritierte Professorin aus eigener Erfahrung: Sie wuchs in einer Arbeiterfamilie auf und musste sich gegen manchen Widerstand – auch im nahen Umfeld – durchsetzen. (red) **Seite 17**

Einweg-Vapes: Der Kanton Bern fordert ein Verbot

Einweg-E-Zigaretten Sie verbreiten eine fruchtig-süsse Dampf Wolke und sind vor allem bei Jugendlichen beliebt: sogenannte Puffs, einmal verwendbare E-Zigaretten. Über die gesundheitlichen Folgen weiss man noch wenig. Klar ist aber, dass viel Müll anfällt: Hülle und Batterie landen nach Gebrauch meist im normalen Abfall. Dabei enthalten sie neben Wertstoffen wie Lithium oder Nickel eine Reihe von Chemikalien. Im Jura und im Wallis sind die Einweg-E-Zigaretten deshalb bereits verboten. Geht es nach der Berner Kantonsregierung, sollen sie nun möglichst bald schweizweit aus den Läden verschwinden. (red) **Seite 19**



Der Bund Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Abo-Service 0844 385 144, contact.derbund.ch
Inserate inserate@derbund.ch oder online unter adbox.ch



Redaktion 031 385 11 11, redaktion@derbund.ch
Briefe an die Redaktion derbund.ch/leserbriefe
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website derbund.ch

Todesanzeigen	6	TV/Radio	22/23
Börse	12	Briefe an die Redaktion	29
Wetter	21	Kinos	29

Der kleine Bund

Charles Linsmayer erweitert das literarische Gedächtnis der Schweiz

Vergessene Autorinnen und Autoren Der Literaturhistoriker bringt seit 50 Jahren wenig bekannte Literatinnen und Literaten aus der ganzen Schweiz ans Licht. Vier Beispiele.

Alexander Sury

Es darf doch nicht sein, dass das literarische Gedächtnis der Schweiz sich auf wenige Namen der ganz prominenten Autoren beschränkt und man die Literatur aus den anderssprachigen Landesteilen ignoriert. So liess sich die Empörung umschreiben, die Charles Linsmayer seit fast einem halben Jahrhundert antreibt. Der 80-Jährige sieht sich als Anwalt der Vergessenen und Verkannten in der Schweizer Literatur.

Mit kommentierten Neuausgaben längst vergessener Literatur startete er 1977 ein Editionsunternehmen, das die vorschnell abgeschriebene andere Schweizer Literatur in Reihen wie «Frühling der Gegenwart» und «Reprinted by Huber» neu ans Licht holte.

Zu den Autorinnen und Autoren, die auf diese Weise wieder öffentliche Aufmerksamkeit erhielten, gehören Regina Ullmann, Annemarie Schwarzenbach, C. A. Loosli, Maurice Chap-paz, Hugo Marti, Kurt Guggenheim, Gertrud Wilker, Alice Rivaz, S. Corinna Bille oder Helen Meier.

Nach den beiden Lesebüchern «20/21 Synchron» und «19/21 Synchron global» lässt Charles Linsmayer ein weiteres Buch folgen: «Die andere Schweizer Literatur». Der dritte Teil dieses Anthologieprojekts stellt nochmals jene 50 Autorinnen und Autoren vor, die ihn besonders ergriffen und durch eine Haltung, die Schreiben als etwas Existenzielles begriff, am meisten überzeugt haben. Wir haben vier Autorinnen und Autoren ausgewählt.

1 Cécile Ines Loos oder das weibliche Himmelreich



Eine bis dahin völlig unbekannte, 46-jährige Sekretärin wird mit ihrem literarischen Debüt 1929 über Nacht im gesamten deutschen Sprachgebiet berühmt. In «Matka Boska» imaginiert Cécile Ines Loos mit fast halluzinatorischen Visionen ein Himmelreich auf Erden mit der Gottesmutter an der Spitze.

Den Anstoss zu ihrem ersten Roman erhielt sie in Bern, im Konflikt mit dem «sturen, herzlosen» Münsterpfarrer Albert Schädelin, Vater des späteren Politikers Klaus Schädelin, dem Autor des Kinderbuch-Klassikers «Mein Name ist Eugen».

Schädelin, so berichtet Loos später in einem Brief, habe sie Ende 1914 aus dem Haus gewie-

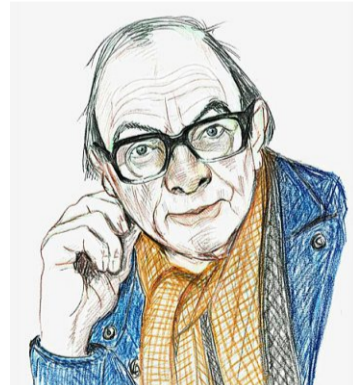
sen, «weil ich mich erdreistete, zu behaupten, dass die Kirche eigentlich falsch handle». Über ihre Idee einer weiblichen Kirche, die als Weltgewissen einen Weltkrieg unbedingt hätte verhindern müssen, hätten sich der Pfarrer und seine Frau «halb tot-gelacht».

Loos wird 1883 in Basel als Tochter eines deutschen Organisten geboren. Die Mutter stammt aus dem «Daig» und stirbt früh. Zehnjährig tritt das Mädchen in die Waisenanstalt der Viktoria-Stiftung in Wabern bei Bern ein, die später als Vorbild für die Anstalt Bethlehemsgarten im Roman «Matka Boska» diente.

Nachdem sie die neue Mädchenschule in Bern absolviert hat, begibt sie sich als Gouvernante in die Dienste deutscher und englischer Adliger. 1911 bringt sie in Mailand ihren Sohn Leandro zur Welt, die Frucht eines unglücklichen Liebeserlebnisses. Sie kehrt in die Schweiz zurück und muss ihr Kind zu Pflegeeltern geben, weil sie als Serviertochter nur ein kleines Zimmer hat.

Bis zu ihrem Tod 1959 schreibt sie etliche weitere Romane («Hinter dem Mond», 1942; «Leute am See», 1951), kann aber nie mehr an den Erfolg von «Matka Boska» anknüpfen und verarmt. Dank einer Sammlung von Basler Professoren gattinnen verbringt sie ihre letzten Jahre in einem Altersheim. An ihrer Beringung spricht der Germanistikprofessor Walter Muschg von einer der besten Dichterinnen, die die Schweiz je besessen habe.

2 Walter Vogt oder die lebenslange Traurigkeit



Die Zukunft der Mundart-Literatur versammelte sich 1967 in einem Berner Kleintheater. In jenem Jahr veröffentlichte Kurt Marti den epochalen Gedichtband «Rosa Loui». Unter den Auftretenden war auch der damals 40-jährige Röntgenarzt Walter Vogt (1927-1988), der später auf die Psychiatrie umsattelte und bis zu seinem Tod 1988 eine Praxis in Muri bei Bern führte.

Vogt prägte für diese Veranstaltung auch den bis heute gängigen Begriff «Modern Mundart». Die Verwendung des Dialekts als Kunstsprache war 1967 ein Befreiungsschlag gegen eine heimelige Literatur aus dem «bluente Trögli».

Vogt selber hatte zwei Jahre zuvor mit dem Geschichtenband «Husten» die literarische Bühne

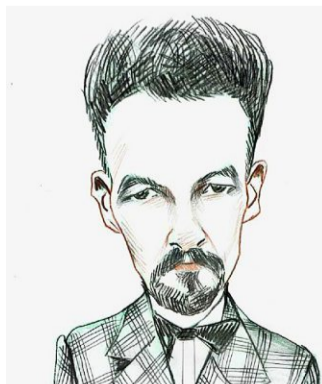


Autor einer demokratischen Schweizer Literaturgeschichte: Der Germanist und Literaturhistoriker Charles Linsmayer in seiner Wohnung in Zürich. Foto: Sabina Bobst, Illustrationen: Claudio Fedrigo

betreten, ein Jahr später folgte mit «Wüthrich» eine fulminante Satire auf Ärzteschaft und Spitalwesen. Bis zu seinem Tod veröffentlichte der dreifache Familienvater, der in seinem autobiografisch geprägten Schaffen auch die eigene Drogenabhängigkeit und Bisexualität thematisierte, mehr als 20 Bücher, Geschichten, Erzählungen, Hörspiele, Romane («Vergessen und Erinnern») und Essays.

Walter Vogt war ein Mann, der auf erhellende und nach wie vor aktuelle Weise Zugang zu den ewigen Themen wie Liebe, Leben und Tod öffnete. Sein eigenes, wenig glückliches Leben bilanzierte er 1973 in einem Grab-spruch bereits zu Lebzeiten: «Nicht dass er starb / ist traurig / nicht dass er lebte / ist traurig / man kann nicht einmal / sagen, dass er ein trauriges / Leben hatte. / Er war bloss ein / Leben lang traurig.»

3 Francis Giauque oder das Trauma des Liebesverlusts



Man hat das Schicksal von Francis Giauque (1934-1965) – geschlagen mit einer Hautkrankheit, die für ihn sein Aussenseitertum im eigenen Körper

bedeutete – auch mit dem einer «schwarzen Sonne» verglichen. Kaum habe sie in den Tag zu strahlen begonnen, habe sie sich an der Nacht verbrannt.

Der junge Mann aus Prêles am Bielersee kam über eine Liebes-enttäuschung nicht hinweg. Giauques ehemalige Geliebte Emilienne Farny (1938-2014) machte als Künstlerin Karriere und sollte später zu den bekanntesten Vertretern der Schweizer Pop-Art gehören. Die glücklose, unver-gessliche Liebe hatte massgeblich zu seinem Leid beigetragen. In «Parler seul» schrieb Giauque: «leer ist der Traum / die Kraft fehlt / unsere Liebe / aufzubinden / wie ein Bündel / stachelige Zweige.»

Von dieser biografischen Erschütterung konnte Giauque in psychiatrischen Kliniken auch durch Elektroschocks, Insulinkuren und Psychotherapien nicht geheilt werden, im Gegenteil: Auf die Behandlungen folgten weitere Depressionen, Schlaflosigkeit und auch Drogenmissbrauch.

Schliesslich sah er den Tod als letztes mögliches Glück: «ich der ich nicht wusste / wie leben / ich werde mich endlich / erheben können / bei den hellen Klängen / der Nacht.» Der junge Mann setzte seinem Leben im Mai 1965 im Neuenburgersee ein Ende, gerade mal 31-jährig.

Das schmale Gesamtwerk von Francis Giauque, hauptsächlich Lyrik und einige Prosatexte, ist in der Deutschschweiz ein Geheimtipp geblieben. In der Romandie wird Giauque hingegen als eine der wichtigsten poetischen Stimmen der Westschweiz anerkannt.

4 Cilette Ofaire oder die abenteuerliche Fahrt der Kapitänin



Am 2. September 1933 hiess es «Leinen los» in La Rochelle an der französischen Atlantikküste. Die Ismé, ein unter Schweizer Flagge fahrender Segeldampfer, verliess den Hafen Richtung offenes Meer. Die Besatzung bestand lediglich aus drei Personen: Kapitän, Mechaniker und Heizer. Das Sagen an Bord hatte eine 42-jährige Frau namens Cilette Ofaire (1891-1964), die gerade die Trennung von ihrem Mann hinter sich hatte.

Innert weniger Monate hatte sie sich die wichtigsten Kenntnisse eines Kapitäns beigebracht. Sie bestand die Prüfung und war die erste staatlich anerkannte Kapitänin.

Was diese Frau alles erlebt hat auf ihrer Fahrt nach Ibiza, teils umkämpfte Zonen im Spanischen Bürgerkrieg passierend: Das alles ist in ihrem 1940 erschienenen romanhaften Reisebericht «Ismé» nachzulesen.

Die Autorin hiess mit bürgerlichem Namen Cécile Houriet, für ihr Pseudonym Cilette Ofaire orientierte sie sich an der französischen Aussprache von «Hofer»,

dem Namen ihres Mannes. Sie stammte aus dem Val-de-Travers und gehörte dort der Oberschicht an; der Vater war Direktor einer Uhrmacherschule.

Bis 1961 erlebte «Ismé» in Frankreich nicht weniger als 43 Auflagen. Während fast 30 Jahren gehörte Ofaire zu den international anerkannten französischsprachigen Autorinnen und Autoren. Nach ihrem Tod 1964 geriet sie jedoch rasch in Vergessenheit.

Erstmals abgedruckt ist in der Neuausgabe von 2020 das gezeichnete «Journal de bord de l'Isme», ein hieroglyphisches Bildertagebuch. Sie erfand immer neue Signaturen, um den Alltag ebenso knapp wie minutiös zu protokollieren.

Bis zu ihrem Tod lebte Ofaire auf einem Bauernhof bei Toulon, schrieb weitere Bücher – das letzte, «La Place», erschien 1961. Sie verlor ihre ganzen Ersparnisse in einer unglücklichen Liebesbeziehung mit einem hochstaplerischen Fremdenlegionär.

Gegenüber ihrer Heimat war sie ein Leben lang auf Distanz geblieben. Einem Schweizer Mäzen schrieb sie 1954: «Wenn ich anderen etwas zu geben habe, so ist es eben gerade deswegen, weil ich es gewagt habe, aus meinem Schweizer Schneckenhaus herauszukriechen.»

Charles Linsmayer: Die andere Schweizer Literatur. Die Highlights von Charles Linsmayers biographisch-editorischer Tätigkeit. Ein Lesebuch. Th.-Gut-Verlag, 2024, 634 Seiten, 43.90 Fr. Veranstaltung: Theater Effingerstrasse, 23.2., 17 Uhr mit Charles Linsmayer und Hanspeter Müller-Drossaart (Lesung).